

Thailand 2002 - Eindrücke und Reisebericht

Inzwischen sind Klaus und ich schon wieder fast drei Wochen zurück in Deutschland. Gottseidank wurden wir von einem wesentlich besseren Wetter empfangen als es derzeit herrscht, so dass uns zumindest die Wetterumstellung nicht ganz so hart ankam. Von 30-40 Grad auf 18 Grad, das war noch zu verkraften, vor allem wenn man sich auf Minustemperaturen wie bei der Abfahrt eingestellt hat. Ansonsten hatten wir wesentlich mehr mit der Umstellung von Thailand nach Deutschland zu kämpfen als bei der Hinreise nach Thailand. Körperlich hatten wir es nach drei Tagen geschafft, aber geistig dauerte es schon wesentlich länger, sich wieder von der östlichen Mentalität auf die westliche einzustellen. Das Leben dort und das Zusammentreffen mit diesen Leuten hinterließ bei uns doch einen sehr tiefen Eindruck. Die Zeit ist dort irgendwie entschleunigt. Das hängt zwar sicherlich auch viel mit der Hitze zusammen, die es fast unmöglich macht, sich schnell zu bewegen, aber sicherlich ist das nicht der einzige ausschlaggebende Punkt. Alltag mit all seinen Sorgen gibt es überall, aber dort geht man schon etwas anders damit um. Zumindest strahlen dort die Meisten wesentlich mehr Zufriedenheit aus als viele bei uns, denen es bedeutend besser geht.

Rückgewöhnung

Bei dem Gedanken an Thailand werden mir vor allem zuerst die Thailänder selbst einfallen. Uns ist es noch nie passiert, dass uns ein Land vor allem wegen seiner Bewohner so für sich einnimmt, was allerdings auch wieder mit der Temperatur zusammenhängt, denn durch die Hitze spielt sich der größte Teil des thailändischen Lebens im Freien ab und so kommt man auch viel mit Thailändern in Kontakt. Vor allem wenn man dann auch noch mit den Rädern unterwegs ist. Dabei ist in diesem Urlaub der Radanteil sehr spartanisch ausgefallen. Viel weniger als eigentlich vorgesehen, so dass auch der Urlaub etwas anders verlaufen ist, als eigentlich geplant.

Menschen

Der Anfang war noch vorschriftsmäßig. Die ersten sechs Tage hatten wir schon über Internet ein Hotel in Bangkok gebucht gehabt, da konnte nicht mehr viel schief gehen. Eine richtige ruhige Oase fast mitten in der Altstadt. Frühmorgens sind wir am Flughafen angekommen. Diesmal ist mein Rad heile geblieben, nur bei Klaus' Rad war das Vorderlicht dahin. Aber wir hatten sowieso vor, immer von Einbruch der Dunkelheit unseren Übernachtungsort zu erreichen, und unsere Touren dementsprechend geplant. Eine Zughaltestelle ist gottseidank direkt neben dem Flughafen und das mit den Fahrkarten bekommen wir auch schnell raus. Ausländer erhalten anscheinend immer Platzkarten, vor allem wenn sie mit den Rädern unterwegs sind. So müssen wir also erst mal eineinhalb Stunden auf „unseren“ Zug warten. In dieser Zeit gesellen sich prompt noch zwei Radfernerreisende aus Holland zu uns, die Bangkok nur als Visumbeschaffungsstelle nutzen und dann weiter nach Laos wollen (weit weniger touristisch als Thailand und das bei ihrer ersten Radtour!). Zusammen steigen wir dann in den Gepäckwagen (was sonst auch nicht so einfach geht - wie wir später herausstellen - aber zu viert setzen wir uns problemlos durch, für uns ist das einfach selbstverständlich). Die thailändischen Arbeiter, die mit im Zug sind, sind ganz begeistert von uns vieren im Gepäckwagen. Wir bekommen gleich leckere Bananen zugesteckt und die ersten thailändischen Sprachbrocken beigebracht. Die Zugfahrt ist sehr unterhaltsam und die ganzen Wellblechhütten, die an uns vorbeihuschen, kommen uns gar nicht so trostlos vor, wie man es immer in seiner Vorstellung hat. Irgendwie gehört es mit hierher und die Leute machen trotz ihrer Armut einen wesentlich glücklicheren Eindruck als viele bei uns. Man kann das schwer beschreiben. Wir haben hier eher die Gelassenheit als das Elend gespürt, so dass wir auch kein so schlechtes Gewissen hatten. Auch wenn die Vorstädte dort ganz anders aussehen als bei uns, kommt es uns doch nicht so fremdartig vor. Wir fühlen uns gleich von

Bangkok

Anfang an ziemlich heimisch.

In den Verkehr stürzen wir uns natürlich noch nicht sofort. Erst einmal schieben und etwas beobachten. Mit dem Linksverkehr habe ich diesmal im Gegensatz zu Schottland überhaupt keine Probleme. Links fahren erscheint mir gleich völlig logisch und viel natürlicher. Der Verkehr scheint in den Städten schon etwas chaotisch zu sein. Doch vor allem als Langsamfahrer hat man überhaupt keine Probleme damit. Die Thailänder fahren zwar kreuz und quer, vor allem mit ihren Mofas, aber sie passen auch auf, regen sich nicht auf und pochen vor allem nicht auf ihr Recht. Diese Verhaltensweise ist zwar etwas ungewohnt für uns, aber man kann ganz gut damit leben. Als die Gehsteige immer enger werden durch Laden-tische und Fußgänger, wechseln wir doch auf die Straße und kommen auch ganz gut zurecht. Dank unserer detaillierten Stadtpläne finden wir unser Hotel ziemlich schnell und werden mit unseren vollbepackten Rädern staunend in Empfang genommen. Kommt anscheinend nicht allzuoft vor, dass Radfahrer in einem First-Class-Hotel absteigen. Aber für deutsche Begriffe ist das auch noch spottgünstig. 40 Euro pro Nacht für ein schönes großes Zimmer mit allem Komfort, ist zwar für thailändische Verhältnisse sündhaft teuer, aber für deutsche nicht der Rede wert. Das war es uns zum Eingewöhnen schon wert. Nach einem kurzen Nach-mittagsschläfchen, natürlich mit Wecker, der auch seine Funktion zu erfüllen hatte, stürzen wir uns gleich in die Chinatown nebenan. Kleine dunkle Gässchen, Leben wie im Mittelalter, leider auch ziemlicher Abgasgestank, aber faszinierend und überhaupt nicht beängstigend. Irgendwie fühlen wir uns in Thailand überall sehr sicher. Und in den nächsten Tagen bestaunen wir natürlich all die herrlichen glänzenden Tempel und Paläste, deren Gold und Edelsteine in der Sonne gegen den strahlend blauen Himmel so glitzern, dass man fast nicht mehr hinschauen kann. Überall wird geputzt, gefegt und hergerichtet. Diese Prachtentfaltung und daneben dieses einfache Leben ist in seiner Gegensätzlichkeit einfach faszinierend. In den sechs Tagen haben wir also volles Kulturprogramm. Silvester fällt eher unter die Rubrik „ferner liefern“. Zunächst versuchen wir es im modernen Teil von Bangkok, dessen Geschäfte und Waren (und Preise) sich nicht von noblen Einkaufspassagen in Paris, Mailand, London oder Düsseldorf unterscheiden. Aber da ist es mir zu voll. Die sechsspurigen Straßen sind für den Verkehr gesperrt und vollgestopft mit Fußgängern. Es ist nur noch zentimeterweises Vorschieben möglich. Nichts wie weg. Wir kaufen uns zwei Flaschen Bier (Sekt ist nicht aufzutreiben) und begeben uns auf einen Grasplatz in der Nähe des Königs-palastes, wo es bedeutend geruhsamer zugeht und auch das Feuerwerk, das bei der Regierung gestartet wurde, von der Ferne ganz gut zu sehen ist. Das ist immerhin besser als die Bingo-Veranstaltung, die im Foyer unseres Hotels angeboten wird. Die Atmosphäre dort ist alles andere als berauschend.

Am ersten Januar heißt es dann Abschied nehmen von Bangkok, das uns sehr beeindruckt hat. Das erste Stück wieder mit dem Zug. Unsere Platzkarten haben wir natürlich schon in der Tasche, nur wohin mit den Rädern? Der Zug steht schon da und beginnt gleich mit den Gepäckwagen. So ein Glück. Doch nichts da, wir werden ans andere Ende des Zuges verwiesen. Skeptisch mache ich mich auf die Suche. In der gewiesenen Richtung kommen nur noch Sitzabteile, nichts, wo unsere Räder Platz gehabt hätten. Also wieder vor, der muss sich doch irren. Aber es ist nichts zu wollen. Hier dürfen wir unsere Räder nicht abgeben. Unschlüssig stellen wir uns mittig zum Zug ans Gleis und fragen dort noch einmal nach. Hier werden uns gleich Stühle zugeschoben und wieder auf das Ende des Zuges mit den Sitz-abteilen gedeutet. Da das auf keinen Fall sein kann, nehmen wir notgedrungen Platz und harren der Dinge. Langsam rückt die Abfahrtszeit näher und wir überlegen uns schon diverse Notfallstrategien. Doch uns wird alles abgenommen. Zehn Minuten vor Abfahrtszeit setzt sich der Zug in Bewegung und fährt davon. Da stehen wir nun. Es waren schon viele im Zug, aber auch sehr viele - vor allem

Zugfahren

Einheimische - sind noch draußen. Wir sind etwas verwirrt, aber machen kann man eh nichts außer warten. Und nach einer Stunde kommt der Zug wieder, mit den gleichen Insassen, nur gewendet und jetzt befinden sich die Gepäckwagen auch dort, wo alle immer hingedeutet haben und jetzt haben wir dort auch bessere Chancen. Also Taschen abgeschnallt, jemand den Zettel für die Räder in die Hand gedrückt und einem die Räder überreicht und dann nichts wie ab mit unseren Siebensachen ans andere Ende des Zuges zu unseren Plätzen, schließlich hat der Zug schon eine Stunde Verspätung und wer weiß, wie lange er hier noch stehen wird. Sieben Taschen in Hektik den Zug entlang ist kein Zuckerschlecken, zu allem Übel haben wir auch noch einen hartnäckigen Verfolger. Er will unbedingt die Abholscheine für die Räder von uns haben, die wir ja schon einem seiner Kollegen gegeben haben, und nachdem wir damit nicht herausrücken, will er noch einmal den gesamten Betrag für die Radbeförderung plus ein immenses Trinkgeld für das Hinaufheben des Rades - an dem er gar nicht mitgewirkt hatte. Außerdem hat er beim Tragen des Gepäcks keinen Finger gerührt. Uns kommt das äußerst unverschämt vor und wir weigern uns noch einmal, alles zu zahlen. Doch er ist auch stur und stellt sich einfach mit ins Abteil und macht keine Anstalten, freiwillig wieder zu verschwinden. Um des Friedens willen drücken wir ihm ein paar Baht in die Hand, nur einen Bruchteil dessen, was er gefordert hat, aber er ist gottseidank damit zufrieden und zieht ab. Das ist ja noch einmal gut gegangen! Der Zug setzt sich nach einer gewissen Zeit auch wirklich in Bewegung und während der Fahrt wachsen meine Bedenken, ob denn die Räder wirklich noch dabei sind und nicht wieder ausgeladen wurden als Rache für das zu geringe Trinkgeld. Nachdem wir nicht an der Endhaltestelle aussteigen, bleiben uns nur ein paar Minuten, um all unsere Sachen ins Freie zu befördern und die Räder abzuholen. Ich bewache am Ausstiegspunkt unsere Taschenansammlung und Klaus sprintet an den Zuganfang und kommt gottseidank mit zwei Rädern wieder. Die Befürchtungen waren also wieder völlig unbegründet. Die Räder waren schon ausgeladen und warteten brav auf den Empfänger mit dem zugehörigen Schein. Das klappt doch schon mal ganz gut. Und es sollte noch viel besser kommen. Bei der nächsten Zugfahrt eine Woche später wird uns angeboten, gegen einen wirklich winzigen Betrag die Räder zum Gepäckwagen zu bringen, während wir mit unseren Taschen schon bei unserem Abteil warten können. Und bei der letzten Zugfahrt ist dann der Service einfach perfekt. Wir geben die Räder samt der Taschen einfach ab und alles wird ganz umsonst für uns erledigt. So stellt man sich das vor. So kann Zugfahren mit Rädern richtig Spaß machen. Und die Entlader haben auch ihren Spaß bei der Sache. Teilweise fahren sie über beide Backen grinsend und klingend mit meinem Rad auf dem Bahnsteig herum, bis Klaus angerannt kommt. Zug- und Busfahren ist in Thailand spottgünstig. 7 Stunden zu zweit mit zwei Rädern im Zug über eine entsprechende Distanz kosten nicht einmal 10 Euro und die Buskarten bewegen sich in den Centregionen! Und bei Ausländern wird auch noch besonderer Service geboten. Vor der Zugankunft geht ein Angestellter herum, fragt die Weißgesichter wo sie hinwollen, damit auch keiner in den falschen Zug einsteigt, sammelt dann seine Schäfchen zusammen und führt sie an die Stelle am Bahngleis, an der dann der Wagen für die Touristen zum Stehen kommen wird. Und auch im Bus wird man rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, wo man aussteigen muss. Und nicht nur von den Fahrern oder Kassierern, sondern auch von normalen Fahrgästen, da es meist sowieso klar ist, wo die Touristen hinwollen. Lauter Kleinigkeiten, die einem das Urlaubmachen als Fremder versüßen. Und während der Zugfahrt wird auch immer wieder für das leibliche Wohl gesorgt. An den Haltestellen strömen die Essenshändler mit ihren Körben herein und solange der Zug hält, kann man zuschlagen. Die meisten verschwinden dann auf einen Schlag wieder und einige fahren auch ein Stück mit. So zumindest bei der ersten Fahrt. Wir fühlen uns wie im Schlemmerparadies und werden dement-

sprechend nachlässig in unserer Vorbereitung. Und prompt werden wir bei unserer letzten langen Fahrt mit knurrenden Mägen bestraft. Nichts mitgenommen und nichts gegessen, und stundenlang lassen sie uns darben. Als dann endlich ein Verkäufer mit etwas Essbaren auftaucht, stürzt sich fast das ganze Abteil wie die Geier auf ihn, egal was im Angebot ist. Anscheinend ist es also nicht nur uns so ergangen! Eine weitere Besonderheit ist auch, dass die Zugtüren sperrangelweit offen stehen und niemand was dagegen hat, sich bei voller Fahrt einfach auf die Stufen zu setzen. Das wäre in Deutschland mit allen den Sicherheitsvorschriften einfach völlig undenkbar!

Unser erster Ort noch Bangkok ist eine Kleinstadt, in die sich anscheinend sonst nicht allzu viele Touristen hin verirren. Zumindest gibt es keine Gästehäuser und auch nur drei Hotels, die nicht gerade zum Längerbleiben einladen. Aber für zwei Nächte ist es schon passabel. Wir erkundigen uns am Abend noch, wann die Busse zu den Schwimmenden Märkten im Nachbarort gehen und stehen dann am nächsten Tag pünktlich um 6 Uhr an der Haltestelle. Weit und breit kein Bus! Dafür aber ein freundlicher Minibusbesitzer, der uns seine Dienste anbietet. Die Busse führen erst um 6.30 Uhr und würden so lange brauchen, dass der ganze Markt schon fast vorbei sei, wenn man dort mit dem Bus ankäme. Es sei also viel besser, wenn wir mit ihm fahren, das koste zwar das Zehnfache, aber wir könnten jetzt schon starten und wären auch viel schneller da. Natürlich lassen wir uns mit ein bisschen Handeln überrumpeln. Er strahlt über beide Backen. Und so sind wir schon in aller Herrgottsfrühe noch vor den Marktfrauen und vor der Sonne an Ort und Stelle und geben uns wieder einmal dem Warten hin. Langsam wird es lebhafter. Ist zwar alles nur noch Touristenshow aber trotzdem ganz nett anzusehen. Nur eine Bootsfahrt können wir uns verkneifen. Richtige Wucherpreise werden dort verlangt. Inzwischen haben wir unseren lustigen Fahrer für 20 Euro für einen ganzen Tag angeheuert, da wir noch mehrere Anlaufstellen auf dem Plan stehen haben. Und die wollen für nur eine Stunde Bootsfahrt auf den Kanälen ebenfalls 20 Euro. Das ist doch völlig überzogen. Schon alleine aus Gerechtigkeitsinn für unseren Fahrer können wir nur kopfschüttelnd abwinken. Wir fahren dann weiter zu einem etwas unbekannteren Tempel und einer großen Tropfsteinhöhle. Im Gegensatz zu unseren hiesigen Höhlen sind die dort richtig warm und dampfig, so dass ich wegen beschlagener Brillengläser kaum etwas wahr nehme. Ganz alleine sind wir unterwegs, niemand anderes verirrt sich hierher. Da der Tag schon so früh begann und die einzelnen Attraktionen doch nicht soviel Zeit benötigen, müssen wir uns was einfallen lassen, um den Tag zu füllen, denn der letzte Punkt ist für 18 Uhr vorgesehen, wenn die Fledermäuse aus der Höhle schwirren. Und so schlagen wir dem Fahrer vor, uns am Hotel abzusetzen und nach drei Stunden wieder abzuholen, damit wir uns etwas hinlegen könnten - und er dürfte ja auch nichts dagegen haben, ein bisschen Pause zu haben. Die Hälfte des Geldes würde er jetzt, die andere am Ende bekommen. Er willigt ein, fährt los, hält nach ein paar Metern wieder an und will unsere Zimmernummer wissen. Anscheinend ist ihm das nicht ganz geheuer und er befürchtet, dass er um seinen Verdienst kommt. Aber mit der Auskunft der Zimmernummer ist er zufrieden, er liefert uns am Hotel ab, vergewissert sich noch einmal mit der Abholzeit und fährt von dannen. Wir sind natürlich genauso gespannt, ob er um 15 Uhr wieder da sein würde oder nicht doch zwischenzeitlich ein besseres Geschäft hat machen können. Nach einem fantastischen Essen in den Markthallen, legen wir ein kleines Mittagsschläfchen ein und begeben uns kurz vor 15 Uhr wieder zum Hotelausgang. Und tatsächlich sitzt er schon zeitungsliegend im Vorraum und grinst erleichtert, als er uns sieht. Weiter geht es zu einem chinesischen Tempel und dann um 17 Uhr zu der Höhle mit dem Loch, aus dem bei Dämmerung Abermillionen Fledermäuse fliegen sollen. Der Fahrer gibt uns noch zu verstehen, wo wir die beste Sicht auf das Spektakel haben und wir erklimmen den Berg und harren der Dinge. Hier bleiben wir

Ratchaburi

ausnahmsweise mal nicht allein. Noch einen fotografierbesessenen Ausländer samt Anhang hat es hierher verschlagen und das Schauspiel ist dann auch sehr beeindruckend. Eine halbe Stunde lang quillt es nur noch schwarz aus dem Loch. Die Fledermäuse sind zwar klein, dafür aber in ungeheurer Anzahl vorhanden. Bis auf wenige Meter kann man sich herantasten. So was habe ich noch nie gesehen. Der Ausflug hat sich gelohnt! Und wir sind hochzufrieden mit unserem Fahrer. Eine wirklich bequeme Lösung, denn mit Bussen wäre alles sehr viel komplizierter geworden, noch dazu wenn man sich nicht so recht auskennt.

Am nächsten Tag ist es dann soweit. Wir schleppen unsere Räder nicht mehr nur als Gepäckstücke herum, sondern setzen sie einmal sinnvoll ein. Den Weg stadtauswärts hatten wir uns schon am Vortag eingeprägt und so geht es ohne größere Sucherei los. In Stadtnähe ist der Verkehr noch ziemlich dicht. Aber dank des breiten Seitenstreifens, der für all die langsameren Vehikel, wie Mofas, Radfahrer oder Fußgänger vorgesehen ist, fühlt man sich nicht besonders belästigt davon. Nach nicht allzulänglichem Unterwegssein hege ich sogar eine gewisse Vorliebe für stark befahrene Straßen. Denn viel Verkehr heißt wenig Hunde. Und die finde ich sehr viel beängstigender als Autos und Laster. Aber gottseidank ist nichts passiert. Lästig ist es aber trotzdem. Ich fahre im allgemeinen hinter Klaus und den letzten beißen bekanntlich die Hunde. Klaus saust vorbei, die Hunde werden aufgeschreckt und dann komme ja noch ich, auf die man sich stürzen kann. Voller Elan, kläffend und knurrend verteidigen sie ihr Revier. Todesmutig rasen sie ohne Rücksicht auf Verluste quer über die Straße, ohne auf Gegenverkehr zu achten. Mein Adrenalinpiegel schnellte nach oben und ich schieße wie eine Rakete an die Spitze der Truppe und bin gerettet. In dieser Zeit haben wir dann auch meist schon die Reviergrenze überschritten, an der die Hunde sowieso Halt machen. Der Ultraschall, der direkt auf die Hunde gerichtet werden muss, ist für mich nicht handbar, bei rasender Fahrt mit schwerem Gepäck Drehung um 180 Grad, das ist doch der Akrobatik zu viel. Das Gerät trete ich an Klaus ab und darf als Ersatz dafür ab einer gewissen Verdichtung der Bebauung an den Seiten an die vordere Position wechseln, wo es sich viel entspannter radelt in der Gewissheit, dass die Nachhut die Verteidigung übernimmt. Neben dieser ganz annehmbaren Variante ist auch das Langsam-durch-den-Ort-rollen-ohne-treten eine durchaus wirksame Methode, um bei Hunden nicht negativ aufzufallen. Bis ich den ganzen Dreh heraus habe, ist leider aber auch unsere Radtour schon fast vorbei.

Die Landschaft um Bangkok herum ist ziemlich eben, mit Zuckerrohr- und Reis-anbau etwas eintönig. Und ab 10 Uhr ist die Sicht so schlecht, dass nur noch Nahaufnahmen möglich sind. Was für fantastische Bedingungen herrschten in dieser Hinsicht dagegen in Norwegen! Klare Luft und herrliches Licht fast rund um die Uhr! Aber die Abwechslung sorgt erst wieder dafür, dass man es so richtig zu schätzen weiß. Dafür ist es hier sehr flach, so dass wir kräftig reintreten können, um uns durch den Fahrtwind etwas Kühlung zu verschaffen. Nur nicht stehen bleiben, da ist es fast nicht auszuhalten. Kein Wunder, dass hier die meisten die heißesten Stunden sitzend im Schatten verbringen. Und von dort aus die Straße beobachten. Und wenn dann zwei so verrückte Farangs (thailändischer Ausdruck für Weißgesichter, mit dem man sich auch ungeniert über uns unterhält, wenn man dann hinschaut, erntet man auch gleich ein herzliches Lachen) schwer bepackt, bei dieser Hitze auf dem Rad daher kommen, da wird das Staunen lauthals kundgetan, hello, good morning, where do you go, ... jeder kramt schnell seine Englischkenntnisse hervor und will sie an den Mann bringen. Vor allem die Schulkinder fangen immer sofort zu kichern an, wenn sie uns sehen. Und noch mehr Aufmerksamkeit erregen Kinder von Europäern, da ist dann schon fast kein Halten mehr. Ich möchte auch nicht wissen, auf wie vielen Fotos wir mit abgelichtet sind. Für die Thailänder scheint es etwas ganz Besonders zu sein, auch einen Europäer mit auf dem Bild zu haben. Und sie gehen mit Fremden sehr

Hunde

Bekanntschaften

unvoreingenommen um. Als wir z.B. einen kleinen Feldweg hineinschlendern, um ein Foto zu schießen - was sich ja bei Klaus ab und zu etwas in die Länge zieht - nähert sich der Bewohner des angrenzenden Grundstücks und will wissen, was wir denn hier machen (why do you stop here). Das sind so ziemlich die einzigen Brocken Englisch, die er zur Verfügung hat, aber er will sich trotzdem mit uns unterhalten. Mit Händen und Füßen geht es ein paar Minuten weiter, doch dann ist wieder eine Meute Hunde im Anmarsch und ich dränge auf Weiterfahrt. Ein weiteres prägendes Erlebnis für die Unbefangenheit ist für mich die Zugfahrt über die Kwai-Brücke, die Teil eines Ausflugsprogramms ist. Ich sitze ganz alleine in einer der Viererbänke (Klaus ist wieder einmal auf Fotofang), als sich ein kleines thailändisches Mädchen einfach mir gegenüber hinsetzt und lächelt. Nach kurzer Zeit gesellt sich ein weiteres dazu und so schnell schaue ich kaum, drängeln sich bis zu zehn Mädchen rings um mich herum, lächeln und eine übernimmt die Vorreiterrolle und redet auf thailändisch auf mich ein. Als ich meinen Standardsatz „ich kann nicht Thailändisch sprechen“ anwende, wird der einfach ignoriert. So bleibt mir auch nichts anderes übrig als zu lächeln und den Kopf zu schütteln. Aber sie sind hartnäckig. So tauschen wir zumindest unsere Namen aus, wobei sie es viel einfacher haben mit meinem, denn ihre Namen sind so lang wie ganze Sätze. Keine Chance, beim Nachsprechen stocke ich meist schon nach wenigen Silben und sie kringeln sich vor Lachen. Aber es gibt ja noch die Kurznamen, die meist nur aus einer Silbe bestehen. Die sind war deutlich einfacher, aber wenn man auf einen Schlag mit zehn solcher Namen konfrontiert wird, ist die Chance, sich nur einen zu merken, auch schon verschwindend gering. Dann noch das Alter (8-10 Jährige) und damit hatte es sich wieder mit Gesprächsstoff. Trotzdem wollen sie mir nicht mehr von der Pelle rücken. Ich muss ein Foto von ihnen machen (aus dieser Entfernung hätte ich aber ein Supersuperweitwinkel gebraucht, um alle Gesichter draufzubekommen), bekomme noch Kekse und Luftballons in die Hände gedrückt und dann - inzwischen ist gut eine halbe Stunde vergangen - schaue ich, dass ich mich irgendwie abseile und wieder Beistand bei Klaus finde. Beim Essenbestellen in nichttouristischen Gegenden ist es oft so, dass wir zunächst überhaupt nicht bedient werden, wenn wir uns an einen Tisch setzen, da sich keiner hintraut. Aber irgendwann haben sich meistens genügend eingefunden, so dass sie zusammen auf uns zusteuern nach dem Motto „gemeinsam sind wir stark“, uns umkreisen und dann kann es losgehen. Der, der am besten Englisch kann - was oft nicht sehr viel zu bedeuten hat, übernimmt die Verhandlungsposition und erhält Fragen in Thailändisch ins Ohr geflüstert mit erwartungsvollen Blicken, dass sie uns übersetzt werden. So geht es hin und her, mit vielen Pausen und mit noch mehr Missverständnissen, aber zu essen haben wir immer was bekommen und in 99% der Fälle war es auch sehr gut und abwechslungsreich. Meist wollen wir ja nur überhaupt was essen, egal was, wir lassen uns gerne überraschen, aber mit so etwas lassen sie sich nicht so schnell abspesen. Da wollen sie schon genau wissen, was man sich so vorstellt. Aber irgendwann geben sie dann doch auf und setzen einem irgendetwas vor. Oft kann man ja auch in die Töpfe hineinschauen und darauf deuten, was auch das Einfachste ist. Und am besten ist es, wenn beide das gleiche bestellen, anderweitige Versuche sind oft zum Scheitern verurteilt. Im Laufe der Zeit haben wir uns mittags auf Nudelsuppe eingeschossen. Die wird mit viel Nudeln, Grünzeug und Wunschbeilage serviert und ist meist sehr herzhaft und schön sättigend. Sonst gibt es natürlich hauptsächlich Reis darüber Schwein/Huhn/Rind/Fisch mit verschiedenen Soßen (Curry, Kokos, Knoblauch, Zitronengras ...). An den Marktständen sieht man auch immer sehr viele Thailänder vorbeifahren, die sich das Essen in Plastiktüten mitnehmen, so dass der Eindruck entsteht, als ob hier anscheinend privat so gut wie niemand mehr kocht. Ein Gericht kostet meist auch nur 50 Cent, ist dafür aber auch etwas kleiner, als die Portionen, die man so bei

Essen

uns kennt. Dafür wird dort öfter gegessen und häufig werden auch gleich zwei Portionen für einen bestellt. So wenig die Arbeitszeit sonst anscheinend zählt in Thailand, gerade bei der Fleischzubereitung wird nur Minimalaufwand betrieben. Alles Fleisch wird wie es kommt in Streifen und Stücke zerlegt und der Esser muss dann zusehen, wie er mit den Knochen und Gräten zurechtkommt. Vor allem bei Hühnchen ist das besonders nervig, mit den vielen kleinen Knöchelchen! Nach den ersten mühseligen Erfahrungen meiden wir die auch weitgehend. Rind ist meist etwas zäh - kein Wunder wenn man die mageren Exemplare bei der Hitze auf den dürren Feldern umherwandern sieht, so dass wir überwiegend auf Schwein zurückgreifen. Erst ziemlich zum Schluss steigen wir verstärkt auf Scampi und anderes Meergetier um, das hier fantastisch und im Vergleich zu Deutschland sehr günstig ist. Je weiter man sich von Touristenzentren entfernt, um so schärfer wird gekocht. Teilweise steht uns schon das Wasser in den Augen. Die Schärfe ist aber wahrscheinlich auch notwendig, wenn man sieht, dass hier alle Produkte ohne Kühlung in sengender Sonne durch die Gegend kutschiert und dann auch einfach so aufbewahrt werden. Fast ein Wunder, dass wir das einfach so wegstecken. Selbst bei Salat und Eiswasser halten wir uns nicht zurück. Sehr schnell habe ich mich auch mit der thailändischen Vorgehensweise angefreundet, einige Gerichte zu bestellen und sie in die Tischmitte zu stellen, so dass sich jeder bedienen kann. Da macht das Essen gleich noch viel mehr Spaß! Ein anderes Kapitel ist noch das Frühstück. Die Thailänder unterscheiden da gar nicht erst lange sondern legen gleich mit herzhaften Reisgerichten los. Klaus schließt sich da gleich an, ich stelle mir eigentlich was anderes darunter vor. Oft haben wir auch Glück, dass wir einen Stand mit Kokosmilchpudding oder gebackenen Bananen finden, dazu noch Nescafédosens aus dem Kühlschrank. Und die Pancakes (teils wie Crêpes, teils wie Eieromelett) mit Bananen oder Ananas sind auch nicht zu verachten, allerdings hauptsächlich gekoppelt an Touristenvorkommen. In den guten Hotels gibt es sowieso Frühstücksbuffet mit der ganzen Palette von europäisch über amerikanisch nach asiatisch. Da ist für alle etwas dabei und in den Touristenzentren schlägt es schon wieder ins Gegenteil um, dass man nur noch Sandwiches, Pizza und Kuchen findet und nach thailändischem Essen Ausschau halten muss.

Zurück zum ersten Radtag (aber keine Angst, die Beschreibung wird nicht 30 Tage so fortgeführt werden ;-)). Die Straßen sind gut durchnummeriert und mit den dazu passenden Karten ist die Orientierung kein Problem. Auch wenn man die Ortsnamen nicht entziffern kann, kann man sich doch auf die Nummern verlassen. Nur einmal haben wir innerhalb einer Stadt den Anschluss verloren und wissen nicht mehr, in welche Richtung wir uns wenden sollen. Also bleibt uns nichts anderes übrig, als jemanden zu fragen, auf die Gefahr hin, dass er nicht versteht, was wir eigentlich wollen und er sich auch nicht auskennt. Wir werden in die Richtung geschickt, aus der wir kommen. Wir sind zwar skeptisch, folgen dem Rat aber ein gewisse Zeitlang, bevor wir wieder nachfragen. Und man errät bestimmt schon, was jetzt kommt?! Genau, natürlich wieder umkehren. Diesmal warten wir nicht mehr ganz so lange und fragen gleich wieder eine objektive dritte Person. Die aktuelle Richtung wird bestätigt. Doch als wir wieder am Startpunkt unserer Odyssee stehen, sind wir genauso schlau wie zuvor. Wir stehen ratlos herum und machen anscheinend einen ziemlich hilflosen Eindruck, denn ein paar Minuten später, spricht uns ein europäischer Englischlehrer, der hier unterrichtet, an. Das Glück ist uns also hold. Er fertigt uns eine schöne Skizze an, mit der wir unsere Reise zwei Stunden ohne Verirrung fortsetzen können und gibt uns noch den Tipp, vor allem auf die Hunde aufzupassen (Witzbold).

So erreichen wir glücklich unser Ziel und ziehen in unser erstes idyllisches Guesthouse ein: eine kleine Bambushütte direkt am Fluss. Von dort machen wir zwei Ausflüge. Einmal mit der Gruppe mit Minibus zum Elefantenreiten/Floßfahren/

Orientierung

Kanchanaburi

Wasserfallbaden/Zugfahrt (s.o.) und einmal mit dem öffentlichen Bus zu einem Nationalpark mit schönem Wasserlauf und Wasserfällen. Die Nationalparks sind für Touristen auch kein billiges Vergnügen. Für jeden muss man pro Person 5 Euro herausrücken (einige Schnäppchen finden sich gottseidank aber auch), während die Thailänder meist überhaupt nichts oder nur einen geringfügigen Betrag zahlen müssen. Selbst kurz vor Dunkelheit gibt es keinen Rabatt, so dass wir teilweise auch dankend ablehnen. Das muss dann doch nicht sein.

Die zweite Radetappe führt uns in eine ziemlich kleine Stadt, die wohl kaum sonst von Fremden frequentiert wird, die aber zum Glück wie im Reisebuch beschrieben über ein Hotel verfügt. Die Verhandlung über Preis und Anzahl der Nächti- gungen gestaltet sich schwierig, ist aber nicht unlösbar. Hier treffen wir das erste Mal auf die ominösen öffentlichen Lautsprecher. Morgens von 5 Uhr 15 bis nach 8 Uhr und abends von 19 Uhr bis 22 Uhr erfolgt im Stadtgebiet Dauerberieselung mit etwas Musik und viel Ansprache. Der Name des Ortes tritt gehäuft auf, aber den Sinn und Zweck finden wir nicht heraus. Zumindest den Wecker erspart man sich dadurch. Den braucht man aber in Thailand sowieso nicht. Sobald die Däm- merung einsetzt, was anscheinend um 5 Uhr 15 der Fall ist, legen die Zirpen los. Es ist unvorstellbar, was für einen Krach so eine kleine Zirpe machen kann. Bei den dünnen Bambuswänden sitzt sie einem auch fast im Ohr und wenn sie dann unvermittelt einsetzt, kann es schon passieren, dass man in Panik hochfährt, aus dem Bett springt, zum Ventilatorschalter rast und diesen ausschaltet, aus Angst dass dieser plötzlich durchdreht, weil er die ganze Nacht durcharbeiten musste. Aber der Lärm hört nicht auf und schließlich erkennt man, womit man es wieder einmal zu tun hat.

Da dieses Hotel nicht gerade Gemütlichkeit ausstrahlt, suchen wir uns am Spät- nachmittag noch ein stilles Eckchen im Tempelbereich, wo wir nicht so auffallen und ein bisschen planen und lesen können. Doch von wegen nicht Auffallen! Es dauert nicht lang, da macht ein Thailänder auf sich aufmerksam, der in Thailän- disch ein Gespräch - notgedrungen ein Selbstgespräch - mit uns führt. Nachdem mit uns wirklich nichts anzufangen ist (ich vermute, er wollte uns zu sich einla- den), zieht er wieder von dannen, um eine halbe Stunde später wieder aufzutau- chen. Diesmal aber mit einem echten „Holländer“ im Schlepptau, der anscheinend mit einer Thailänderin liiert ist, eine Tochter hat, bereits zehn Jahre in Thailand lebt und seit zwei Jahren hier in der Gegend eine Rinderzucht betreibt. Nach einer netten Unterhaltung sind wir wieder allein und bleiben es auch. Nach einem Radausflug in einen Nationalpark mit Tropfsteinhöhle und Natural Bridge treibt es uns wieder weiter.

Diesmal in absolutes Neuland, das nicht einmal im Reiseführer beschrieben ist. Vorbei an riesigen Storchenkolonien und Entenherden. Die Stadt lässt sich schnell finden, doch dann kommt die Herausforderung. Diesmal alle Straßenna- men in thailändischer Schrift und die Hotelhinweise leider auch. Wir haben keine Chance herauszufinden, ob es sich bei einem Gebäude um ein Hotel handelt oder nicht. Kreuz und quer fahren wir die Straßen ob, doch ohne Erfolg. Erst jetzt wis- sen wir es wieder zu schätzen, sonst mit Hilfe der detaillierten Beschreibungen und Stadtpläne in jeder unbekanntem Stadt schon im voraus genau zu wissen, wo- hin man muss und wo man was findet. Ein unschätzbare Vorteil. Wir suchen im Internet, werden aber auch dort nicht fündig. Mehrmaliges Nachfragen nach Ho- tels führt uns schließlich zu einem Riesenblock, was uns aber in diesem Moment völlig egal ist, Hauptsache überhaupt irgendwo unterkommen.

Der letzte Radtag dieser Runde führt uns nach Ayutthaya, der ehemaligen Kö- nigsstadt. Leider kommen wir etwas spät ein, so dass in der typischen „Guest- house“-Straße die besten Zimmer schon vergeben sind. Also ziehen wir uns wieder in eines der größeren, komfortableren Hotels etwas abseits zurück (dass dies wieder einmal kein Billigurlaub wird, ist uns in den letzten Tagen sowieso

Lautsprecher

Neuland

Ayutthaya

schon klar geworden, was soll man sich da noch großmächtig anstrengen ;-)). Direkt am Fluss mit himmlischer Restaurantterrasse!

Als Abwechslung zur Natur jetzt wieder einmal imposante Tempel und Ruinen. Und wie immer bei derartigen Touristenattraktionen garniert mit unzähligen Schülergrüppchen, die im Rahmen eines Englischprojektes ein Interview führen wollen. Soviele Interviews wie in diesen paar Tagen habe ich mein ganzes Leben noch nicht gegeben. Von einfachen Fragen wie Name, Lieblingsfarbe, Lieblingsblume über Fragen, was man sich von Thailand erwartet hat, was einem besonders an Thailand gefällt, bis hin zur Diskussion zum Thema „Langjährige Medikamentenüberdosis für Frauen als Ursache für Krebs“ ist alles dabei, wobei ich beim letzten Punkt nur noch abwinken kann, da würden mir in Deutsch schon auf Anhieb die Worte fehlen, geschweige denn das Ganze in Englisch.

Per Zug erreichen wir die zweite ehemalige Königsstadt Sukkhothai, eine landschaftlich sehr schön gelegene Anlage, die wir zur Abwechslung mal mit dem Mofa erkunden. Gerade da, als wir nicht als Radfahrer zu erkennen sind, begegnen wir den ersten Radfernreisenden in Thailand, zwei Männern und einer Frau. Also kein Erfahrungsaustausch. Aber man ist doch nie allein, egal was man macht. Den nächsten größeren Sprung Richtung Norden nach Chiang Mai wollen wir mit dem Flugzeug antreten, um etwas Zeit einzusparen. Einen Tag vorher beschafften wir uns beim Reisebüro die Flugtickets. Dort ließen sie sich auch telefonisch bestätigen, dass Radtransport möglich sei. Wir waren nämlich etwas misstrauisch, da wir in den Reisebüchern gelesen hatten, dass es bei kleineren Flughäfen zu Problemen kommen kann. Aber so waren wir beruhigt. Nichtsdestotrotz sind wir am nächsten Tag möglichst frühzeitig am Flughafen. Als die unsere Räder sehen, schlagen sie die Hände über dem Kopf zusammen und schütteln nur fassungslos den Kopf. Solch Riesenräder, da ist an einen Transport mit den kleinen Flugzeugen, die kaum Frachtraum besitzen, nicht zu denken. Nun stehen wir also da und dürfen auf die Schnelle nach Alternativen fahnden. Sie bieten an, dass wir fliegen und die Räder per Cargo nach Bangkok und von dort mit einem größeren Flugzeug nachschicken lassen. Als sie aber den Wert der Räder wegen der Versicherung in Erfahrung bringen, schnellt der Preis derartig in die Höhe, dass es nicht mehr praktikabel erscheint. Vor allem wenn man dann noch die zusätzliche Rennerei und alles berücksichtigt. Wir lehnen dankend ab, lassen uns schnell die Flugtickets beim Reisebüro rückerstatten (abzüglich einer Stornogebühr, die die Zugkartenpreise weit übersteigt) und erwischen noch den eigentlich geplanten Zug nach Chiang Mai.

Die Gegend, die wir durchfahren, wird zunehmend interessanter, bergiger und abwechslungsreicher. Mit der üblichen einstündigen Verspätung treffen wir erst kurz vor 22 Uhr in Chiang Mai ein. Wir klappern ein Guesthouse nach dem anderen ab, voll, voll, voll. Gottseidank können wir zumindest radeln und so die Strecken zwischen den einzelnen Häusern besser bewältigen. Zum Glück ist Chiang Mai auch reich gesegnet an Gästehäuser so dass man schon guten Mutes sein kann, noch fündig zu werden, auch wenn es nicht sofort klappt. Wir sehen nebenbei schon einiges von der Stadt, die uns sehr sympathisch vorkommt. Eine richtige kleine Idylle, ziemlich lebendig mit sehr schönen Tempeln, sehr gutem touristischen Angebot, einfach liebenswert. Bei der sechsten Anfrage erhalten wir dann endlich einen Zuschlag. Inzwischen ist es schon kurz vor 23 Uhr. Das ist mit Abstand unsere späteste Ankunftszeit und erinnert schon fast wieder an Norwegen.

Nach einem Tag Stadtbesichtigung heißt es endlich wieder Radfahren. Aus Chiang Mai hinaus geht es noch ziemlich eben dahin. Bereits um 15 Uhr erreichen wir nach 90 km unseren geplanten Übernachtungsort. Jetzt schon ins Zimmer setzen und die Beine hoch legen? Das ist uns doch noch etwas zu früh. Da wir uns noch ziemlich fit fühlen und die nächste Schlafmöglichkeit nur 20 km weiter

Interviews

Zug statt Flug

Chiang Mai

Schieben

liegt, entscheiden wir uns für das Weiterfahren. Doch schon nach wenigen Kilometern beginnt der Nationalpark und damit auch die Ansteigungen. Bereits bei der ersten heißt es absteigen, da es nahezu senkrecht nach oben geht. Nach einer Stunde haben wir erst fünf Kilometer zurückgelegt. Ein kleiner Spaziergang zu einem Wasserfall bietet sich als gelungene Ausruhpause an, bevor wir die restlichen 15 km in Angriff nehmen. Die ersten Ansteigungen waren schon eine gute Voraussicht wie es weitergehen wird. Es wird leider nicht mehr viel anders. Das Tageslicht schwindet dahin, die Glühwürmchen nehmen zu und wir mühen uns schiebend den Berg hinauf. Hier rächt sich unser schweres Gepäck, das jetzt wie Blei nach unten zieht. Dank des Abholservices von Klaus (er schiebt etwas vor, stellt dann sein Rad ab, um mir wieder entgegenzukommen und beim Schieben zu helfen) schaffen wir es irgendwie, gegen 19 Uhr den Campground des Nationalparks zu erreichen. Das Restaurant ist vollgestopft und wir bekommen schon einen Schrecken. Was, wenn jetzt alle Hütten schon belegt sind? Zurückfahren kommt für uns auf keinen Fall in Frage und noch weiter ... Aber das wollen wir uns gar nicht erst ausmalen. Und wir haben wieder einmal Glück. Die Hütten sind vergleichsweise überteuert, dass sie fast alle noch leer stehen und die meisten mit dem Zelt vorlieb genommen haben. Doch in diesem Fall nehmen wir das liebend gern in Kauf, nur Hierbleiben zählt. Die Hütten liegen ziemlich abseits und versteckt, so dass wir froh sind, dass wir ein paar kleine Jungen finden, die uns in der Dunkelheit zur richtigen Hütte führen, die alle nur thailändisch ausgeschildert und gar nicht so leicht zu finden sind. Die Nacht wird empfindlich kühl - die Hütten/Gästehäuser haben hier ja alle keine richtigen Glasfenster - so dass wir wieder einmal sehr froh über unsere mitgeschleppten Daunenschlafsäcke sind. Die hatten wir vergleichsweise oft im Einsatz. Aber zumindest gibt es einen Boiler für Warmwasser, was ja in Thailand auch nicht unbedingt selbstverständlich, aber sehr sehr angenehm ist. Dick eingepackt machen wir uns am nächsten Tag auf die Weiterfahrt, wobei Fahrt wohl etwas übertrieben ausgedrückt ist. Es geht weiter wie am Abend zuvor, wir sind wieder fast ausschließlich zu Fuß unterwegs, es wird wieder sehr schnell ziemlich heiß und von Schatten fehlt so gut wie jede Spur. Tapfer kämpfen wir uns voran. Bei der Abzweigung zwischen nächstem Ort und dem höchsten Gipfel Thailands gibt es gottseidank eine kleine Zollstelle, wo wir unser Gepäck freundlicherweise zwischenparken können. Aber selbst ohne Taschen sind die Steigungen für uns nicht zu treten. Mühsam erklimmen wir Meter für Meter. Oben warten gottseidank ein Imbiss und Bänke auf uns. Die Sicht ist leider ziemlich diesig, aber man kann zumindest erahnen, dass die Gegend hier ziemlich bergig ist. Runterwärts kommt leider auch keine so rechte Freude auf, da man fast ständig bremsen muss, da es so steil ist. Wie gewonnen so zerronnen. Wir nehmen unser Gepäck wieder in Empfang und machen uns auf die Weiterfahrt. Leider wird jetzt auch noch der Straßenbelag zunehmend schlechter, später reiht sich eine Baustelle an die andere, so dass sowieso Sand oder Schotter vorherrschen.

Zumindest geht es jetzt doch wieder etwas mehr und etwas langsamer bergab, so dass wir das nächste Resort - ab jetzt sind wir fast nur noch in Resorts, was meist anheimelnde Gästehäuser in parkähnlicher Landschaft bedeutet - ganz gut erreichen. Wir sind die einzigen Gäste und die nächsten Tage ändert sich das auch kaum. Soviel in Chiang Mai los ist, so wenig bekommt man den ganzen Rummel ein paar Kilometer weiter weg zu spüren.

Der dritte Tag bricht an, der eigentlich mit nur 40 km ein Ausruhtag sein sollte. Höhenprofile hatten wir für unsere Planung nicht und auch sonst keine Radinformationen - inzwischen wissen wir auch schon, warum nicht ;-) Es wird nämlich nicht besser, eher noch anstrengender und zermürend. Einen Berg raufschieben, sofort wieder runterbremsen und der nächste wartet schon! Dazu Sonne bei über 30 Grad, kein Schatten, ziemlich verdorrte Landschaft ... Das ganze hat lei-

Resorts

letzter Radtag

der nicht mehr viel mit Radfahren zu tun und wir können nur davon abraten. Mit tag haben wir zumindest für eine Stunde mal eine Hochebene erreicht, doch bis dahin ist unserer Entschluss schon gefasst. Wir werden unser Vorhaben abbrechen. Es ist einfach nicht vernünftig machbar, noch dazu wo in den nächsten Tagen Riesenstrecken von bis zu 100 km angestanden wären - aus Mangel an Übernachtungsmöglichkeiten zwischendurch - und man mit Schrittgeschwindigkeit dieses Pensum vergessen kann. Auf der Hochebene sind wir natürlich wieder die Attraktion. Wir finden zum Glück ein kleines Geschäft, wo es etwas zum Trinken gibt, und schon sammeln sich wieder Kinder und Frauen, um sich in Sicherheitsentfernung schräg hinter uns niederzulassen und uns anzustarren. Uralte europäische Kekse werden hervorgezaubert. Wahrscheinlich will man uns damit eine große Freude machen. Um sie nicht zu enttäuschen, nehmen wir eins, schauen aber, dass wir wieder fort kommen. Endlich geht es wieder abwärts! Und das nicht einmal in halsbrecherischen Abfahrten sondern schon etwas langgestreckter. Eine wahre Freude! Sollten wir vielleicht doch ... Aber das kommt gar nicht in Frage. Die letzten zweieinhalb Tage sind mit einer Abfahrt einfach nicht mehr gut zu machen und aufzuwiegen, sei sie noch so lang und schön. Um 19 Uhr haben wir die 60 km (es wird ja doch immer mehr als vorher abgezählt) und damit den plötzlich letzten Radtag in Thailand hinter uns. Es tut einem zwar sehr leid, ab jetzt auf das Radfahren verzichten zu müssen, aber wir sehen ein, dass es keinen Sinn hat.

Am nächsten Tag heuern wir den Bruder des Resortleiters an, der uns samt Räder für 25 Euro mit seinem Pickup die 100 km zum Flughafen nach Chiang Mai bringt. Schweren Herzens lassen wir die Räder in der Gepäckaufbewahrung und mieten uns ein Auto. Mit diesem machen wir dann die Runde, die wir mit den Rädern geplant hatten, vor allem um zu sehen, wie es denn so weiter gegangen wäre. Unsere Entscheidung ist goldrichtig gewesen. Rauf, runter, rauf, runter. Ich bin heilfroh, dass wir im Auto sitzen. Wir kommen noch in ein paar sehr schönen Resorts unter, besichtigen eine Orchideenfarm und ein Elefantencamp mit origineller Show. Dort treffen wir auch auf das letzte Radfernreisepärchen in Thailand. Zwei Schweizer, die schon seit 8 Monaten hier, in Kambodscha und Vietnam unterwegs sind und auch erst in vier Monaten über Europa wieder in der Schweiz eintrudeln wollen. Ein paar Gleichgesinnte gibt es also doch!

Mit Auto sind wir mit unserer Runde natürlich sehr viel schneller fertig. Was tun mit den verbleibenden sechs Tagen? Da lohnt sich doch glatt noch ein Sprung in den Süden! Wir buchen einen Flug nach Krabi, stellen die Räder vorsichtshalber am Bangkoker Flughafen auch in die Gepäckaufbewahrung - nicht dass dann beim Rückflug auf einmal ein kleines Flugzeug in Krabi eingesetzt wird und wir dann dumm aus der Wäsche schauen - und das mit der Gepäckaufbewahrung funktioniert wirklich problemlos und einwandfrei. In Krabi leihen wir uns diesmal einen Jeep, finden eine wunderschöne, kleine Bambuswohnanlage abseits vom Trubel direkt am Strand mit Palmen und Hängematten, sehr netten Betreibern und einem fantastischen Pancake zum Frühstück. Ein Traum! Die Gegend um Krabi ist sehr beeindruckend mit den steilen Kalksteinfelsen, die wie Nadeln emporragen, riesigen Bananen/Ananas/Palmenplantagen. Mit dem Kanu und Führer gondeln wir einen halben Tag an der Küste und den Mangroven herum, sehen schillernde Vögel und unzählige kleine Krabben. Und dann springen auch noch zweieinhalb Tage Insel auf Ko Phi Phi heraus. Eine landschaftlich sehr schöne Insel mit zwei herrlichen Buchten und schönen Tauch- und Schnorchelgründen, aber sehr touristisch. Hier hat man schon Schwierigkeiten, überhaupt noch thailändisches Essen zu finden, die Restaurants sucht man sich nach Fernsehprogramm aus und viele der Tauchschulen und Läden werden schon von Ausländern geleitet. Da bleibt nicht mehr viel von thailändischer Atmosphäre. Aber die Restaurants und Bars direkt am weißen Sandstrand sind schon sehr idyllisch.

Norden

Süden

Hier kommen wir doch auch tatsächlich mal dazu, ins Meer zu gehen und zwar im Rahmen eines Schnorchelausflugs mit einem Boot, das fünf verschiedene Plätze ansteuert, wovon jeder etwas besonders zu bieten hat, der eine besonders schöne Korallen, der andere viele bunte Fische usw. Da kann man sich gar nicht sattsehen und nachdem das Wasser auch angenehm warm ist, kann man leicht die Zeit vergessen. Insgesamt waren es zwar nur zwei Stunden im Wasser, aber die haben gereicht, um uns einen tüchtigen Sonnenbrand einzufangen. Am nächsten Tag war an Rucksacktragen kaum zu denken und auch das Schlafen war nur hochkant einigermaßen schmerzfrei. Wir schnorcheln zwar noch einmal, aber nur mit T-Shirt. Das entspricht sowieso eher dem Moralempfinden der Thailänder, die nur komplett angezogen mit Hosen und Oberbekleidung ins Wasser gehen. Da wundert man sich am Anfang schon etwas, da es für uns ein völlig befremdlicher Anblick ist, aber so gesehen hat das natürlich auch seine Vorteile.

Da unser Flug erst um 20 Uhr geht, nutzen wir am letzten Tag noch einmal den Jeep richtig aus. Wir machen einen kleinen Ausflug in die letzten Reste des Tieflandregenwalds in Thailand mit wunderschönen Schmetterlingen, die wie Federn dahinschweben und „Sirenenzirpen“, die einen so penetranten, lauten, gleichbleibenden Ton wie Werkssirenen von sich geben, dass sie schon fast nervtötend sind. Rückwärts geht es über eine hügelige Sandpiste, die derart mit Schlaglöchern und Spurrillen übersät ist, dass ein normales Auto kaum Chancen hätte. Die Straße ist so abenteuerlich, dass bei einem kleinen Schulbus, der uns entgegenkommt, alle Insassen unten aussteigen und selbst hochgehen müssen, damit der Bus das überhaupt schafft. Und wir natürlich mitten drin ;-)

Und dann heißt es doch wieder, Abschied nehmen. Die Zeit ist uns wieder einmal endlos lang vorgekommen, ungefähr wie 3 Alltagsmonate. Vollgetankt mit Sonne und vielen neuen Eindrücken sind wir Ende Januar wieder wohlbehalten hier gelandet - gottseidank ging erst bei diesem letzten Flug die Befestigung meines Vorderrades zu Bruch, wo es keine Rolle mehr spielte. Und jetzt warten wieder viele lange Abende mit Diasichtung und -auswahl auf uns, an denen wir noch einmal alles durchleben können, schön gemütlich im Wohnzimmer.

Abschied